

Der vergessene Onkel

Allein gegen Hitler (II) Franz Hirth ist der Neffe des Hitler-Attentäters Georg Elser.
In der Familie wurde der Onkel totgeschwiegen, man schämte sich für ihn.
Erst spät wuchs der Stolz auf den mutigen Mann. Von Hilke Lorenz und Andreas Reiner (Fotos)

An den Jungen hatte irgendwann keiner mehr gedacht an diesem 13. November 1939. Franz Hirth, damals ein knapp elfjähriger Hitlerjunge, der sechs Wochen nach dem Überfall auf Polen natürlich an einen schnellen Sieg der Deutschen glaubte, saß verlassen dort, wo Kinder nicht vorgesehen waren: im Hotel Silber, der Stuttgarter Gestapo-Zentrale. Das Warten schien kein Ende zu nehmen. Ebenso wie das Gefühl der zermürbenden Ungewissheit. Erst als es schon dunkel wurde, entsann man sich des Jungen wieder und brachte ihn schließlich in ein Stuttgarter Kinderheim. „Ich war dann völlig allein“, sagt Franz Hirth. Und man merkt an seiner Stimme, wie sehr ihn das heute noch berührt.

Hirth ist mittlerweile fast 91 Jahre alt, sitzt in seinem Wohnzimmer in Stuttgart-Möhringen und will zunächst gar nicht so viel erzählen. Dann aber strömen die Erinnerungen nur so aus ihm heraus. Ein bisschen erzählen geht nicht bei dieser aufwühlenden Lebensgeschichte.

Schier vergessen haben sie damals nicht nur den Jungen. Am liebsten vergessen wollte die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft auch das Ereignis, weswegen Franz Hirth damals von seinen Eltern getrennt bei der Gestapo saß: Georg Elser's Anschlag auf Adolf Hitler am 8. November 1939. Seine Tat hielt den Deutschen den Spiegel vor und zeigte: Auch ein Einzelner war in der Lage gewesen, etwas gegen den Staatsterror zu tun.

Onkel Schorsch, der Kindheitsheld

Preisgegeben hat Franz Hirth seine Erinnerungen erst mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Geschehen. Bis dahin war er „mit eingezogenen Schultern“, wie er sagt, durchs Leben gelaufen. Als Klaus Maria Brandauer 1989 als Regisseur und Hauptdarsteller „Georg Elser – Einer von uns“ ins Kino brachte, veränderte dieses Filmerlebnis Franz Hirths Blick auf seine eigene und die deutsche Geschichte. Sein Onkel Schorsch wurde für ihn wieder zu dem Helden, der er früher schon einmal gewesen war. Einer, auf den er wieder stolz ist – auch wenn manche heute noch sagen: „Lass gut sein, wir sind froh, dass wir den Krieg überlebt haben.“ Einer, dessen Tat und dessen Erbe er sich verpflichtet fühlt. Gegen alle Widerstände. Deshalb nimmt er als Zeitzeuge noch immer Einladungen von Schulklassen an.

Franz Hirth macht eine abwegelnde Geste. „Ich könnte oft enttäuscht sein“, sagt er. Wahrscheinlich ist er es auch. Vielleicht ist das ja der Grund, weswegen er nicht nur einen Fetzen der Geschichte erzählen kann. Denn die Geschichte ist nicht vorbei für ihn. Und schon gar nicht so abgeschlossen, wie er es gerne hätte. Das auszuhalten wird mit zunehmendem Alter immer anstrengender. Manchmal raubt es ihm den Schlaf. Dann fragt er sich, was wird aus seinem Erfahrungsschatz, wenn er nicht mehr erzählen kann.

Franz Hirth lebt in den 30er Jahren als Kind seiner ledigen Eltern bei der Großmutter in Königsbronn auf der Ostalb. Vater und Mutter arbeiten in Stuttgart. Wegen der Folgen der Weltwirtschaftskrise ist sein Onkel Schorsch ebenfalls nach Königsbronn zurückgekommen, um im Schreinerbetrieb der Familie zuzuhelfen.

In dieser Zeit wächst die Beziehung zwischen den beiden. Onkel Schorsch wird für seinen kleinen Neffen zu einer wichtigen Bezugsperson. Als Franz fünf Jahre alt ist, heiraten seine Eltern und holen ihren Sohn zu sich nach Stuttgart.

Franz Hirth erinnert sich an unbeschwertere Kindheitsjahre bei der Elser-Familie in Königsbronn. An schneereiche Winter. Neffe und Onkel bauen zusammen ein Iglu. In seiner Erinnerung ist es so groß, dass er darin stehen kann. Onkel Schorsch repariert seine Spielsachen und steckt Franz, aus dem später ein Ingenieur werden wird, damals wohl bereits mit seiner Tüftlerleidenschaft an.

Wenn man genau hinschaut, kann man in Hirths Gesichtszügen die des Mannes sehen, den die Nationalsozialisten noch kurz vor Kriegsende, am 9. April 1945, im Konzentrationslager Dachau ermordeten. Heute sagt er stolz: „Er ist ein Könner gewesen. Er hat auf sein Genie vertraut. Ich schätze ihn unheimlich.“

Die Gestapo verhaftet die Eltern

Aber der Weg zu dieser stolzen Haltung, ist mühsam und lang. Kurz nach dem Attentat, es ist früher Nachmittag und Franz gerade von der Schule heimgekehrt, kommen zwei Beamte der Gestapo mit seinem Vater in die Wohnung der Hirths im Stuttgarter Westen. Sie durchsuchen die Räume, erinnert sich Franz Hirth. Danach eskortieren sie ihn und den Vater zu Fuß zur Gestapo-Zentrale in der Dorotheenstraße. Dort wird der Sohn von seinem Vater ge-

trennt. Die Mutter ist damals bereits an ihrer Arbeitsstelle bei der Firma Bleyle festgenommen worden. Doch das erfährt der Junge erst später. Ebenso wie den Grund für die Verhaftungen.

Der ist aus Sicht der Nazischergen simpel: Georg Elser ist nach dem Anschlag eine öffentliche Person. Ein Geächteter. Also stehen Schwester, Schwager und Neffe des Hitler-Attentäters mit unter Verdacht: Waren sie eingeweiht in den Plan des mutigen Schreiners aus Königsbronn, den Führer der Deutschen mit einer selbst gebauten Bombe im Münchner Bürgerbräukeller in die Luft zu sprengen?

Ist es wirklich vorstellbar, dass ein Einzelner die Courage hat, mit einem Attentat gegen den Krieg und den Tyrannen aufzubegehren? Einen Tag vor der Verhaftung der Hirths ist Georg Elser festgenommen worden. Er gesteht, den gescheiterten Anschlag am 8. November 1939 allein geplant und begangen zu haben.

Aber zwei Tage vorher war der Onkel noch nach Stuttgart zu seiner Schwester und deren Familie gereist. Der Schreiner wollte, wie schon in seinen jungen Jahren,



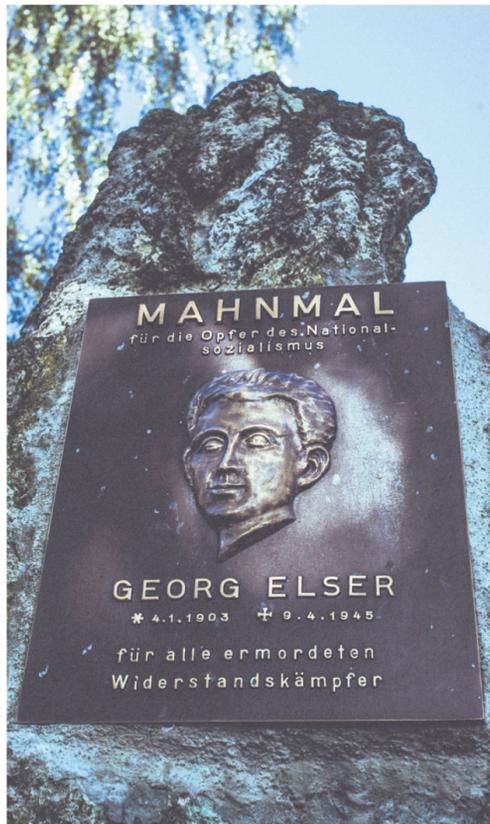
Der 90-jährige Franz Hirth in seiner Wohnung in Stuttgart-Möhringen



Dieses Tablett hat Elser seiner Schwester geschenkt.



Elser's Werkzeuge in der Gedenkstätte Königsbronn



Gedenkstein in Heidenheim-Schnaitheim

„Ihre Inhaftnahme erfolgte, weil die Polizei vermuten konnte, dass Sie von dem Plan Kenntnis hatten. Als sich herausstellte, dass dies nicht der Fall war, wurden Sie nach kurzer Zeit frei gelassen. Das spricht dafür, dass die Gestapo in Ihnen keine Regime-Gegnerin sah.“

Aus dem Schreiben der Landesbezirksstelle für Wiedergutmachung an Maria Hirth im Jahr 1951

wieder auf Wanderschaft gehen. So erzählte er es nach Hirths Erinnerung jedenfalls der Familie. Ingeheim bereitet er da schon seine Flucht vor. Deshalb will er seine Sachen auch in einer Truhe bei den Hirths unterstellen. Daran, dass es bei dem Gespräch spät in der Nacht um die Politik und den Krieg gegangen ist, kann sich der erwachsene Hirth noch gut erinnern. Aber was genau die Erwachsenen geredet haben, kann er nicht mehr sagen. Nur es laut zugegangen ist.

In einem Kinderheim wartet er auf eine Erklärung, warum er aus seinem bisherigen Leben gerissen wurde. Warum darf er nicht mehr in seine alte Schule gehen? Und vor allem: Was ist eigentlich mit seinen Eltern passiert? Am 22. November, ein Tag nach seinem elften Geburtstag, kommt er der Antwort näher. Sie rauscht ihm aus dem Volksempfänger entgegen.

Er hört, dass Georg Elser gestanden hat, ein Attentat auf Adolf Hitler geplant und durchgeführt zu haben. Franz, der gegen den Willen seines Vaters zur Hitlerjugend ging und dort im Geist der Zeit indoktriniert wurde, ist schockiert. Der

Pimpf kann sich so eine Tat nicht vorstellen. Doch gleichzeitig passt dieses Böse überhaupt nicht zu Onkel Schorsch, den er ja liebt.

Die Nachricht aus dem Radio ist die Zäsur seines Lebens. Fortan schämt sich Franz Hirth für seinen Onkel, den Verräter. Im Kinderheim fürchtet er, jeder wisse, dass Elser sein Onkel sei – auch wenn er dessen Namen seit der Heirat seiner Eltern gar nicht mehr trägt. Keines der Kinder weiß es. Nicht einmal die Heimleitung weiß Bescheid, was es genau mit Franz Hirth auf sich hat. Dass diesen Knaben irgendetwas völlig aus der Bahn geworfen hat, ist freilich nicht zu übersehen.

Die Mutter schweigt bis zum Tod

Die Welt kommt auch nicht wieder ins Lot, als ein Bruder seines Vaters sich aufmacht, den Neffen zu suchen und ihn sein Großvater väterlicherseits schließlich aus dem Heim zurück zur Familie holen darf.

Auch nicht, als die Eltern nach mehr als drei Monaten Haft am 20. Februar 1940 wieder entlassen werden. Über den Verbleib von Onkel Schorsch ist über Jahre hinweg nichts zu erfahren. Die Gestapo kommt wieder und wieder unangemeldet in die Wohnung der Hirths in der Stuttgarter Lerchenstraße. Die Eltern verlieren wegen der Verhaftung ihre Arbeit. Immerhin: Die Nachbarn grenzen sie nicht aus.

Die Eltern versuchen Normalität in grausamen Zeiten zu leben. Der heranwachsende Sohn erfährt nicht viel über die Zeit ihrer Haft. Die Mutter berichtet einmal, dass sie ihrem Bruder in Berlin gegenübergestellt wurde. Von Schlägen blau sei sein Gesicht gewesen. Mehr gibt sie nicht mehr preis. Vielleicht hoffte sie ja, sagt Franz Hirth, ihren Bruder nach Ende seiner Haft wiedersehen zu können.

Die Mutter leidet unter chronischen Kopfschmerzen. Sie wählt den Weg des Schweigens. Wie es die gesamte Familie lange tut. Und Franz Hirth schweigt mit. Nur einmal, schon gegen Ende ihres Lebens, stellt die Mutter in einem Gespräch mit ihrem Sohn einen Zusammenhang zwischen den Schmerzen und den Erlebnissen bei der Verhaftung und den Verhören der Gestapo her. Aber Georg Elser, der Onkel, Bruder und Schwager, kommt im Leben der Familie nicht mehr vor. Sie erfährt erst 1950, fünf Jahre nach Elser's Hinrichtung, von seinem Tod.

Nur mit seiner Frau kann Franz Hirth später über die Vergangenheit sprechen. Ansonsten gilt für ihn wie für viele andere seiner Generation: Er will nicht zurück, er will in die Zukunft schauen. Franz Hirth baut sich eine Existenz auf, studiert Vermessungstechnik, gründet eine Familie und baut ein Haus. Das bindet seine Energien für einige Zeit. Bei Bewerbungen ist es ihm unangenehm, seinen Geburtsnamen Elser nennen zu müssen. Aber offenbar kann ohnehin niemand etwas mit diesem Namen anfangen.

1239 Mark Wiedergutmachung

Fast wäre der Plan der Nazis aufgegangen, jegliche Erinnerung an den weitsichtigen und mutigen Mann auszulöschen. Auch bei seinem Neffen dominiert die Scham über das, was sein Onkel getan hat, zunächst das Denken und Weiterleben. Zumal die Behörden mehr als deutlich machen, wie gering sie den Verlust werten.

Die Eltern seien nach dem Gesetz keine Opfer des Naziregimes, heißt es. 1239 Mark Wiedergutmachung ist dem deutschen Nachkriegsstaat schließlich der Verlust des Bruders und das ertragene Leid durch die Gestapo-Haft wert. So viel bekommt die Familie Hirth ausbezahlt.

Die kostbare und für den Jungen auch wegen ihrer Technik so faszinierende Balgenkamera, die Franz Hirth von seinem Onkel geschenkt bekommen hatte, bleibt nach der Beschlagnahme am 13. November 1939 für immer Beute der Nazis und in Besitz eines bis heute Unbekannten.

Doch Franz Hirth hat einen anderen Schatz. Er holt ein fein gearbeitetes Tablett aus dem ersten Stock. Es ist eine Intarsienarbeit seines Onkels, bestehend aus kleinen Würfeln, die, je nachdem wie der Betrachter seinen Blick wendet, sich nach vorne oder nach hinten neigen. Sein Onkel hat es seiner Schwester lange vor seiner Tat geschenkt. Als habe er geahnt, dass die Beurteilung seines Tun einmal die Sache des richtigen Blickwinkels sein könnte.

Gespräch Franz Hirth ist am Mittwoch, 13. November, um 19 Uhr zu Gast im Stuttgarter Hotel Silber. In dem Gespräch geht es um „Georg Elser und seine Wirkung“.

Auf Elser's Spuren in Königsbronn unter stzlinx.de/koenigsbronn

Historische Fotos und Auszüge aus dem Gestapo-Protokoll stzlinx.de/elser